

# Allerhand von Fisch und Fischern

„Und die Fischerl im See,  
Schwimmant hi, schwimmant he,  
Schwimmant auf und nieda,  
Bua, wann himmst denn wieda?“

Mit diesem alten Fischerstanzl möchte ich die Zeilen einleiten, die der edlen Fischerei und ihren Jüngern gewidmet sind. War bei einem Fischerjahrtag nach dem Herkommen alles an langer Tafel versammelt, die „Brueder“ (Meister), Fischerknechte und „Bueben“, wie es in den Zunftladen-Schriften hieß, dann ging es oft recht lustig zu. Dies berichtet schon 1668 die Schaumburgische Schrift von Aschach an der Donau, wenn beim Laichzug der „Näslinge“ zu Brandstatt die Fischmeister alle Fischer aufriefen. Bei Wein und gesotenen Fischen wurde getafelt und daneben machte jeder der 24 Fischer „zwo Arbeiten“, das heißt, er fischte mit dem Netz; bis der Fischmeister die Aschach „in Verbot“ gab, mit einem Netz überspannen ließ und erst beim großen allgemeinen Fischerzug, mit Zille und Netz, die Lustbarkeit des reichen Fanges wie der derben Spässe begann.

Saure Wochen — frohe Feste, das haben auch die Fischer immer so gehalten. Es ist ein großes Verdienst des Oberösterreichischen Landesfischereivereines, die einstige schöne Sitte des Zusammenhaltens wieder neu gefestigt zu haben und dabei wertvollste Arbeit im Dienste der Heimat zu leisten. Gerade in der Fastenzeit, wo „Fisch“ und „Erbsensuppe mit Fischrogen“ wieder auf der Speisekarte stehen, sollten wir ein bißl an diejenigen denken, die uns diese Genüsse verschaffen — unsere lieben Fischer.

Wenn man so die alten Marktrechnungen sieht und konstatiert, was alles in der Karwoche einst auf den Linzer Markt kam, dann kann man nur den Fleiß und die Ausdauer der Fischer bewundern. Rotäugeln und Barben, Aiteln und Brachsen, Hechte und Huchen schwammen in den „Lageln“ und Bottichen herum. Schleien und Schill neben Mengen von Karpfen gab es zu kaufen und für die Feinschmecker die Froschschenkerl. Kochrezepte für all diese guten Sachen, die mußte man in schweren Fällen studieren, wie z. B.

„Hecht in der Mischerlsoß“ oder „Huchenbratel von Fisch“ sehr fein, aber mühsam die „Karminadel von Hechtenbrat“, die „Gebratenen Meerrachen“ und die „Tuckänten“ „Wassergeflügel ist Fastenspeise“, heißt es. Zu all diesen „Fischdiensten“ welche im Mittelalter den Klöstern und Herrschaften an allen Freitagen-Quatember-Frauen und Apostelabenden geleistet werden mußten, kam die Versorgung der Märkte, und ein fleißiges Völkchen waren sie immer, die Fischerleut'. Blättert man in den alten Schriften, wie in jener zu Aschach beim „Näslingtang“, so kommt man auf allerhand ganz interessante Sachen. 1340 gab es schon zu Wien eine „Gerechtsamkeit“ für die Fischer. Zu Klosterneuburg war am Sonntag nach Sankt Petri der große „Vischtaiding“; in den Annalen unserer Klöster sind Fehden um Fischrecht, wie zwischen Kremsmünster und den Polheimern im 14. Jahrhundert, festgehalten, und zwar handelte es sich um den allerdings ungemein fischreichen Almsee samt Abfluß, die Alm. In Freistadt, wo der „behmische Wind waht“, gab es schon 1501 „die Einsetz auf der Plaich“, wo Fische „eingesetzt“ wurden zum Verkauf. Da bei Befolgung der strengen Fastenordnung vom Aschermittwoch bis Karsamstag kein Fleisch gegessen wurde, befahl 1568 der ehrsame Rat zu Freystadt den Fischern, dreimal wöchentlich Markt zu halten, und zwar kostete das Pfund Fisch 3 Pfennige. Da nun sehr viele Fische aus Böhmen in das Mühlviertel kamen und frisch sein mußten, errichtete man zusätzliche „Einsetzen“, wo sie sich im Fischkalter erholen konnten. Wie uns aber die alten Lieder und Sagen vermelden, war der Fischerstand hochgeachtet, gelang es doch einem aus ihnen, dem „Donaukönig“ einen Edelstein aus der Krone zu schlagen, so daß der Fürst der Wasser in den Nebelnächten jammernd ihn suchen muß.

Aber damals wie heute gilt der Vers: „Ueban Bach, untan Bach, geh i mein Dirndal nach... sie hat a Freud mit mir und i mit ihr.“ Überhaupt, die Fischer haben immer Freunde gefunden, die sie, ihre Arbeit, ihre meist reizenden Wohnstätten und das Leben

am Wasser besungen haben; aus ihren Reihen manchen Besinnlichen, der beim Spiel des Wassers und der ruhigen Arbeit nachdenkt über Sinn und Schönheit des Lebens; denn sonst würden sich die Idealisten des Oberösterreichischen Landesfischereivereines unmöglich solcher Aufgaben im Dienste des ganzen Volkes unterziehen. Die Tradition allerdings ist gerade bei den Fischern oft noch lebendig und wird wieder hervorgezaubert, wo sie in der Fischerlade verstaubte; da braucht man nur an die (seit 1340 bestehende) „Lieferinger Fischerkompagnie“ zu denken, die im Land Salzburg so glorreich Auf-erstehung feierte. Daß es eine eigene Sprache bei den Fischern gibt, ein ähnliches „Latein“

wie bei Sankt Huberti Jüngern, weiß ohnehin jeder. Und wenn mancher Jünger Petri auf seinem Hütel ein sauber ausgearbeitetes „Biß“ eines ganz besonderen Fisches als Zier trägt, na, dann freut es ihn bestimmt, wenn Bewunderer dieser Trophäe auch die Geschichte hiezu wissen wollen. Gerade zu Ostern ist die Gilde der Fischer einer besonderen dankbaren Beachtung wert; erstens versorgen sie die „Fasttage“ mit allerhand Feinem und Gutem und zweitens . . . aus den einfachen Fischern des Sees Genezareth wurden sie zu „Menschenfischern“ berufen. Darum: Dem ehrsamem Handwerk der Fischer . . . „Petri Heil!“

*Oberösterr. Landesfischereiverein*

## Professor Dr. h. c. Dr. med. Josef Fiebiger †

Am 9. April 1956 ver-schied in Wien im Alter von 86 Jahren der em. o.ö. Professor der Tierärztlichen Hochschule und Ehrendoktor der Freien Universität Berlin Dr. med. Josef Fiebiger.

Prof. Fiebiger, der am 2. Feber 1870 in Odrau in Schlesien als Lehrersohn geboren wurde, studierte von 1888 bis 1894 in Wien Humanmedizin und ist am 16. Juni 1894 zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert worden. Seit 1897 befaßte er sich mit dem Studium der Veterinärmedizin und schloß dieses im Jahre 1900 in Wien als erster Diplom-Tierarzt Österreichs ab.

Im Jahre 1903 habilitierte sich Prof. Fiebiger an der Tierärztlichen Hochschule in Wien für Biologie und Pathologie der Fische, 1913 für Parasitologie und 1916 für Histologie. Von 1920 bis Ende September 1938 war Prof. Fiebiger Ordinarius für Histologie an der Tierärztlichen Hochschule in Wien. Während seines Ruhestandes war Prof. Fiebiger in den Jahren 1940–1946 nochmals Vorstand dieser Lehrkanzel.



Als Gründer der Lehrkanzel für Biologie und Pathologie der Fische an der Tierärztlichen Hochschule in Wien hat sich der Verstorbene besonders durch seine parasitologischen Arbeiten Weltruf erworben. Erst vor einigen Jahren ist sein umfassendes Werk „Tierische Parasiten“, das in mehrere Sprachen übersetzt wurde, in 4. Auflage erschienen. Nicht nur in seinem

engeren Arbeitsgebiet hat Prof. Fiebiger ausgezeichnete und namhafte Forschungsergebnisse erzielt, seiner Feder entstammen auch viele äußerst wertvolle Arbeiten über die Morphologie und Anatomie der Fische.

Prof. Fiebiger arbeitete bis kurz vor seinem Tode in seinem Institut mit geradezu jugendlicher Frische und Agilität. Mit Prof. Fiebiger verliert die wissenschaftliche Welt einen hervorragenden Meister der Fischkunde. Die österreichische Fischerei bedauert zutiefst seinen Heimgang; sie wird Prof. Fiebiger immer dankbar und voller Verehrung gedenken.

*Dr. B.*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Oberösterreichischer Landesfischereiverein

Artikel/Article: [Allerhand von Fisch und Fischern 71-72](#)